

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21.

„Tagblatt-Hand“.
Schalter-Halle geöffnet von 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Kreisprecher-Buch:
„Tagblatt-Hand“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.



Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pf. monatlich, 2. — vierteljährlich durch den Verlag
Langgasse 21, ohne Bringerlohn. 2. — vierteljährlich durch alle deutschen Buchhändler, auswärts
Bezugs-Preis: 80 Pf. monatlich, 2. — vierteljährlich durch alle deutschen Buchhändler, auswärts
Bezugs-Preis: 80 Pf. monatlich, 2. — vierteljährlich durch alle deutschen Buchhändler, auswärts
Bezugs-Preis: 80 Pf. monatlich, 2. — vierteljährlich durch alle deutschen Buchhändler, auswärts

Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pf. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“
in deutscher Sprache; 20 Pf. für Anzeigen in anderen Sprachen; 25 Pf. für Anzeigen in fremden Sprachen;
Anzeigen: 30 Pf. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Pf. für lokale Anzeigen; 2 Pf. für auswärtige
Anzeigen; 30 Pf. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Pf. für lokale Anzeigen; 2 Pf. für auswärtige
Anzeigen: 30 Pf. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Pf. für lokale Anzeigen; 2 Pf. für auswärtige
Anzeigen: 30 Pf. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Pf. für lokale Anzeigen; 2 Pf. für auswärtige

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 496.

Wiesbaden, Montag, 24. Oktober 1910.

58. Jahrgang.

Abend-Ausgabe.

1. Blatt.

Politische Übersicht.

Zwangsentziehung.

Die Anschließungscommission für die Provinz Posen soll, so wird behauptet, nunmehr einen offiziellen Antrag beim Staatsministerium dahin gehend gestellt haben, daß ihr das Recht gewährt werde, mit der Zwangsentziehung zu beginnen. Dieser Antrag wird, so heißt es weiter, gegenwärtig von den drei beteiligten Ministern, den Herren v. Dallwitz, v. Schorlemer und Dr. Kette, beraten. Wie die „National-Zeitung“ annimmt, dürften die ersten Entscheidungen noch zu Ende dieses Jahres in die Wege geleitet werden. Die Mitteilung tritt mit einer Bestimmtheit auf, die es nicht erlaubt, einfach an ihr vorbeizugehen. Zunächst freilich meldet sich ein starker Zweifel an der Richtigkeit der betreffenden Angaben. Man erinnert sich, daß Herr v. Arnim, der frühere Landwirtschaftsminister, mit wegen dieser Zwangsentziehungsfrage seinen Abschied genommen oder vielmehr erhalten hat. Der Vorgänger des Herrn v. Schorlemer hatte schon im Frühjahr dieses Jahres beim Reichskanzler und Ministerpräsidenten die Durchführung des Entziehungsgesetzes angeregt, wobei er sich aber ein bestimmtes Nein holte, und diese Meinungsverschiedenheit gehörte, wie gesagt, zu den Gründen, aus denen Herr v. Arnim die Unhaltbarkeit seiner Stellung zu erfahren hatte. Wenn Herr von Bethmann-Hollweg damals das Entziehungsgesetz ebenso wie vorher Fürst Bülow nur als Waffe betrachtete, deren bloßes Dasein, deren bloße Androhung schon nützlich wirken sollte und konnte, so weiß man nicht recht, warum er jetzt von dieser Auffassung abgehen möchte. Sowohl was in Posen bei der Schloßfeier gesprochen wurde, wie, was ungeprochen blieb, beides ließ nicht darauf schließen, daß mit der Zwangsentziehung demnächst Ernst gemacht werden solle. Die Polen jedenfalls, die sich im vorigen Jahre dem schwarzblauen Block angeschlossen und mit ihm die antiböhmische Reichsfinanzreform machten, die sodann für die Erhöhung der Kronrenten stimmten, werden Leide Male der Meinung gewesen sein, daß sie durch diese ihr kluge Taktik das Damoklesschwert der Zwangsentziehung mindestens in weiterer Schwere erhalten und sich vor dem Niederfallen bewahren könnten. Sollte es nun aber doch zur Durchführung des Gesetzes kommen, so würde man besonders neugierig auf die Haltung des Zentrums sein dürfen.

Die Schiffsabgaben.

Das Schiffsabgabengesetz soll der Reichstag nun bald nach seinem Wiederauftritt erhalten, so wird gemeldet, und die Nachricht ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit, da die Vorlage vom Bundesrat schon im Sommer einstimmig angenommen worden

war. Wie die „Vossische Zeitung“ hört, hofft man im Bundesrat und besonders in der preussischen Regierung, daß die Verständigung mit Österreich und den Niederlanden über die Aufhebung der Elbe- und der Rheinschiffahrtsabgabe möglich sein werde. Da man nicht wissen kann, worauf sich diese Hoffnung stützt, hält es schwer, sich über ihre Berechtigung zu äußern. Es könnte ja sein, daß die diplomatischen Vorverhandlungen die Aussicht auf ein Entgegenkommen der beiden Staaten eröffnen haben, aber dann müßte auf allen Seiten ein strenges Geheimnis mit äußerster Sorgfalt bisher gehütet worden sein. Galt man sich an das, was zutage liegt, namentlich an die wiederholten Erklärungen von Vertretern der österreichischen wie der niederländischen Regierung, so muß es undenkbar erscheinen, daß in Wien oder im Haag auf ein Recht verzichtet werden sollte, das in beiden Staaten als eine der wichtigsten Bürgschaften wirtschaftlichen Gedeihens geschützt wird. Nur unter einer Bedingung scheint uns eine Verständigung möglich, nämlich wenn deutscherseits Kompensationen gewährt werden; aber wo soll Herr v. Bethmann-Hollweg diese suchen? Schrofne Seiten aufzulegen kann er aber schon gar nicht, am wenigstens gegenüber Österreich.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Dem „Reichsanzeiger“ zufolge wurde den außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministern v. Müller im Haag, Dr. Michalek in Rio de Janeiro und v. Treutler in Christiania der Charakter als Wirklicher Geheimer Rat mit dem Prädikat Erzellenz verliehen.

Der „Reichsanzeiger“ meldet: Verliehen wurde die erste Klasse der zweiten Abteilung des Auswärtigen mit der Jahreszahl 1885 der Gemahlin des Staatsministers v. Staudt und der Gemahlin des Staatsministers Freiherrn v. Rheinbaben, die zweite Klasse der zweiten Abteilung des Auswärtigen mit der Jahreszahl 1885 der Frau v. Helene von Zibellmann in Jacobsdorf in Obersachsen.

* Der Januschauser. In einer Marienburger Wählerversammlung erklärte Herr v. Oldenburg-Januschau, daß er für den Reichstag wieder kandidieren, aber demnächst sein Landtagsmandat niederlegen werde.

* Der erste elsass-lothringische Zentrumstag. Der Andrang zum ersten elsass-lothringischen Zentrumstag in Straßburg war ungemein stark, so daß der 1500 Personen fassende Saal des „Sängerhauses“ wegen Überfüllung polizeilich gesperrt werden mußte. Eine zweite Versammlung wurde deshalb gleichzeitig im „Ritter“ abgehalten, während in einem Nebenraum des Sängershauses eine dritte Versammlung für französisch sprechende stattfand, an der etwa 200 Personen teilnahmen. In der deutschen Versammlung, in der Reichstagsabgeordneter Dr. Vonderheuer den Vorsitz führte, kam es zu einer starken Betonung des Zusammengehens der elsass-lothringischen Zentrumsparthei mit der alldutschen Zentrumsparthei. Es sprachen unter anderem: Reichstagsabgeordneter Haug über die politische Lage in Elsass-Lothringen und die Verfassungsreform, wobei er ausführte, daß auch das Zentrum für ein proportionales Wahlsystem sei, aber erst müsse das

geheime direkte Wahlrecht für die Wahlen zur zweiten Kammer bewilligt werden, worauf man versuchen könne, es durch ein proportionales System zu verbessern. Prof. Spahn trat dann für die Konfessionsparteien ein und unterstrich dabei kräftig die Notwendigkeit des Zusammengehens mit der alldutschen Zentrumsparthei. Für den erkrankten Reichstagsabgeordneten Dr. Heim-Regensburg sprang der Reichstagsabgeordnete Will ein, der über die Mittelfrage sprach.

Heer und Flotte.

Neue Kommandeure. Mitteilungen einer Nachrichtenstelle zufolge sollen binnen der nächsten drei Monate durch die selbst beantragte Inaktivierung des einen und durch das voraussichtliche Aufstehen eines anderen kommandierenden Generals in die 6. Armee-Inspektion zwei offizielles Armeekorps eine Neubefehlshaber erfahren. Als neue Kommandierende sollen die Generalleutnants v. Strang, Kommandeur der 25. Division in Darmstadt, und Sirt von Arnim, Kommandeur der 13. Division in Münster, in Aussicht genommen sein.

Eine Einschränkung des Postenbedarfs. Auf Verfügung des preussischen Kriegsministers soll die ständige militärische Bewachung von Aufbewahrungsräumen mit Heeresgerät und Munition in Zukunft auf das unbedingte Bedürfnis beschränkt werden. Durch zweckmäßiges Zusammenlagern der Vorräte und durch Verwendung patronisierender Posten ist der Postenbedarf hinfällig zu verringern.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Demonstration gegen die Fleischsteuerung. In Prag fand ein großer Demonstrationsumzug der Arbeiterschaft als Protest gegen die Fleischsteuerung statt, an dem wohl an 50 000 Menschen teilnahmen. Die Redner, die auf der Straße sprachen, forderten die Öffnung der Grenzen für fremdes Vieh und eine anti-agrarische Politik.

Schweiz.

Die Verhältnisswahl in der Schweiz verworfen. Das schweizerische Volk hat bei der gestrigen Abstimmung mit 262 068 gegen 238 928 Stimmen das von 142 000 Bürgern gestellte Initiativgebeten, betreffend die Einführung der Verhältnisswahl für die Wahlen zum Nationalrat, verworfen.

Belgien.

Zum Besuch Kaiser Wilhelms in Brüssel. In allen Teilen Belgiens werden für Dienstag, Spezialzüge nach Brüssel anlässlich des Besuches des deutschen Kaisers eingelegt. Für die Fenster in den Straßen, die der Zug passiert, werden bereits hohe Preise bezahlt. Ein hervorragendes Mitglied der deutschen Kolonie in Brüssel hat ein großes Zimmer vor der Front des Nordbahnhofes für 500 Frank erworben, um dort den Besuch zu beobachten. Das Kaiserpaar hat für Donnerstagnachmittag 5½ Uhr eine Einladung zum

Fenilleton.

(Nachdruck verboten)

Berliner Theater-Brief.

— 23. Oktober.

Voll großer echter Weihe war die Ranzfeier des Deutschen Theaters. Der Zuschauerraum lag im verklärten Licht, und den Bühnenausschnitt schlossen wallend schwarze Samtvorhänge.

Orgelprälimbium klang, und dann trat Harry Walden vor und las schlicht die Gedächtnisrede Hofmannsthal's: „O hält ich seine Stimme, hier zu klingen“, so hub die Elegie an, und sie klagte um Haupt und Glieder des Entschwundenen; sie rührte an seine Rätsel, daß er, der Ungelehrte, rührte, und der Unbezauberte in Zaubersprache schlug.

Und von der ewigen Einsamkeit sprach sie, von Fremdheit, jagender Unrast und dem Trug des Lebens bei „nächtlichen Gesprächen mit höchst zufälligen Gefährten“. Und entschweben ließ sie den Verschiedenen weit über Zeit und Raum ins Elementarische und weite unendliche Sehnsucht.

Und dann Musik! ... Gaby Monrad, mit dem fest-sam maskenhaften Sphinxgesicht, sang „der Tod, das ist die kühle Nacht“, und über allen Gipfeln ist Ruh' ...

Vortrang war das zu Friedrich Schillers Liebe. Der Schauspieler sprach über den Schauspieler; der Herbe und Erbde mit den schmalen, strengen Lippen über den leuchtenden Ragier.

Er feierte ihn als den König des Wortes, und seine Rede war ein Hymnus auf die Sprache, die der Gottheit

lebendiges Kleid, und auf den, der sie in ihrer Fülle gemekelt, nicht nur zu Rausch und Wohlklang, sondern vor allem als ein Beschwörer, der ihr den tiefsten Lebensinn voll Geistesherrlichkeit abgewann und ihn veränderte.

In eindrucksvollen Bildern prägte Ranzler das. Er sprach davon, daß Ranz eine Reihe Worte oft gleich Berlin zur Erde gleiten ließ, und wie er dann ein wesentliches Wort wie eine Fackel über seinem Haupt schwang, und nun von ihm aus Licht im Abglanz auf die Herzen fiel. Und daß er ein Wort klingen ließ wie eine Glocke, nachhallend über lange Strecken. Den Willen zum Wachstum bries Ranzler an dem Toten, und darum stellte er ihn als Beispiel und seine Erbschaft als fortwirkend dar.

Gertrud Eysoldt sprach noch Beethovens Tod und Hyperions Schicksalslied, und dann brachte Siegfrieds Trouwermarsch, von den Philharmonikern unter Ritzsch gespielt, großgetragen die Feier zum Ausgang.

Am gleichen Tage, an dem das „Deutsche Theater“ für Ranz Erinnerungsfest hielt, führte das „Moderne Theater“ seines jungen Freundes Leo Birinski's „Molo“ auf.

Ranz soll Feuer und Flamme für dies Stück gewesen sein, hier fand es eine gemischte Aufnahme. Innerhalb konnte der Autor, trotz vereinzelten Widerspruchs, sich zeigen.

Dies Drama spielt in einer Sphäre, von der wir nun allmählich recht übersättigt sind, der Sphäre russischer Grauel, Attentate, Pogroms, Folter, Irrsinn. Wir haben diese Bilder aus dem Familienleben zu oft gesehen, in denen Väter und Söhne sich fremd, ja feindselig gegenübersehen, in denen die Terroristen welchherzige Idealisten sind, und die Tränen ebenso locker zu fließen haben wie die Bomben. Wir kennen dies Gefühlsklima unter Hochdruck, in dem die Schwärmerie und der Fanatismus

über sich selbst hinaus, gesteigert in Mißtrauen, Zweifel umschlagen, ja, bis zum Verrat entarten kann. Menschliche Besessenheiten werden offenbar, und ihre Dämonen bannte am heftigsten Dostojewski. Dichterische Beschwörungsmacht im Infernalischen ragte auch in Leonid Andrejew's Drama „Ignis sanctus“ auf.

Birinski aber zeigt in seinem Höllenspiegel kein neues und besonderes Gesicht.

Die äußeren Farben der Begebenheit malt er mit bewußter Freude am Grellen; er wühlt in Folterkammern, seine Schilderungen wälzen sich in Blut und Wunden und auf den zerstückten Leibern hingeschlachteter, zertretener Opfer. Er spielt virtuos auf den Schrecknerden, und schreibt frenetisch für Auge und Ohr peitschende Erregungen vor: Heulen, Weifen, Todesgeschrei des Pogroms, drohende Schatten und flackernder Flammenschein, die in den Keller zu den Geflüchten fallen. Ein heilvolles Nachsitzen sollte das sein. Aber merkwürdig, je fühlbarer und spröder wird man. Man fühlt sich nicht erschüttert, nicht leidenschaftlich aufgewühlt, sondern peinlich maltrattiert.

Das hat seinen guten Grund. Birinski gelingt es nicht, einen inneren Rapport zwischen dem Schicksal seiner Menschen und uns zu knüpfen. Er schafft keine Einverlebung, sondern nur Situationen, die uns fernbleiben und durch ihre schreie Nebenherläufe lästig werden.

Dabei hat sich Birinski ein rein festliches Thema gesetzt. Dies Thema ist der Ideen-Bankrott des Revolutionärs. Und es soll ausgeführt und erfüllt werden an dem Bourgeoisohn und terroristischen Schwärmer Sascha. Sascha ist von den Mitverschworenen aus dem Gefängnis befreit worden, um durch ein Attentat ein Todesurteil zu vollziehen. Er ist aber in der Einzelhaft ein anderer ge-

Lee beim Herzog und der Herzogin von Arenberg angenommen.

England.

Zum Tode des Fürsten von Led. Fürst Franz Joseph Leopold Friedrich von Led, der, wie gemeldet, am Samstag gestorben ist, ist ein Bruder der Königin Mary von England. Er stand im Alter von 40 Jahren. Das Haupt der Familie, die dem württembergischen Königshause entfernt verwandt ist, ist Herzog Adolf von Led. Die Kinder des 1885 gestorbenen Herzogs Alexander von Württemberg aus seiner Ehe mit der Gräfin Claudine von Rheden, späterhin Gräfin Sohenstein, erhielten vom König Wilhelm von Württemberg den Namen Fürsten von Led. Fürst Franz von Led († 1900) wurde zum Herzog von Led. Aus seiner Ehe mit Mary, der Tochter des Herzogs von Cambridge, einer Prinzessin des englischen Königshaus, entstammt sowohl der jetzt verstorbene Fürst Franz, als die Königin von England. Die Familie ist trotz des schwäbischen Namens eine durchaus englische.

Portugal.

Das neue Regime. Das Amtsblatt wird heute einen Erlass veröffentlichen, der die vollständige Verweltlichung der Schulen anordnet. Die Verfügung des Ministers weist den Staatsanwalt an, das Strafgesetzbuch gegen die Priester, welche die neue Regierungsform und die Behörden angreifen, zur Anwendung zu bringen. — Den Witterungsmeldungen zufolge fand man in Cintra in den Gemächern der Königin Amelie zwei große Koffer mit verschiedenen Papieren aus dem Justizministerium. — Die konstituierende Nationalversammlung wird vor Ablauf von sechs Monaten zusammentreten können, obwohl der Zeitpunkt für die Wahlen noch nicht festgelegt ist.

Serbien.

Ein Renkontre mit dem Prinzen Georg von Serbien. Wie der Budapestener „Nap“ mitteilt, spielte sich vor einigen Wochen in Ostende ein heftiges Renkontre zwischen dem serbischen Prinzen Georg und dem Abgeordneten Vebel Hedervary ab, der mit dem gemessenen Staatssekretär Wolgar spazieren ging. Hedervary, den der Prinz auffällig fixierte, stellte diesen zur Rede und verlangte Aufklärung. Der Prinz versuchte den Revolver aus der Tasche zu ziehen, wurde indessen von seinen Begleitern entfernt. Der Prinz sandte dem Abgeordneten seine Sekundanten, doch wurde die Affäre friedlich beigelegt, worauf der Prinz abreiste. Abgeordneter Hedervary bestätigt die Wahrheit dieser Angaben.

Griechenland.

Eine Niederlage des Kabinetts Venizelos. Bei der Stellung der Vertrauensfrage unterlag in der Samstag-Nachmittag der Nationalversammlung das Kabinet Venizelos dadurch, daß die Versammlung beschlußunfähig war. Vor der Abstimmung entfernten sich absichtlich die Parteien Rallis und Mavromichalis vollständig, ferner ein großer Teil der Unabhängigen und einige Anhänger von Theotokis. Der entscheidende Streitpunkt für die Abstimmung war die Charakterisierung der Nationalversammlung als revolvierende oder konstituierende, vor allem aber die Frage, ob der Krone das Auflösungsrecht der Versammlung zustehe und ob der König dem Premierminister diese Auflösung eventuell zugesagt habe. Über diese Zusage vermittelte Venizelos eine klare Erklärung, während er prinzipiell das Auflösungsrecht als zweifellos der Krone zustehend bezeichnete. Venizelos legte infolge der Niederlage in der Nationalversammlung

worden, er weigert sich. Vom Gedanken verführt, hat er die Sinnlosigkeit alles Tuns erkannt. Der Fetisch „Menschlichkeit“, für den gemordet und Blut vergossen wird, entlarvt sich ihm als Moloch, nach Menschenopfern gierig. Voll Verzweiflung starrt er ins Nichts. Und dann packt ihn doch wieder der alte Trieb, er kann doch nicht untätig zusehen; während aber die Freunde, berauscht vom Wahn und der Illusion eines Erlösstums, ihren dunklen Weg gehen, muß er ihn glaubenslos schauen. Und sein einziges Ziel ist Selbstvernichtung. Dies Thema läßt sich fauber herauschälen. Virasoli hat es nicht gestaltet, nicht umgesetzt, sondern es einfach durch Sätze in langen Reden selbst kommenderend mitteilen lassen. Mitteilung macht er, Anteil schafft er nicht.

F. P.

Residenz-Theater.

Samstag, den 22. Oktober. „Der große Name.“ Lustspiel in 3 Akten von Victor Léon und Leo Feld. Die zur Handlung gehörige Musik von Robert Stolz. Spielleitung: Georg Rüder.

Eine Enttäuschung, aber — eine sehr angenehme. Von einem „Lustspiel“ von Librettisten wie Léon und Feld hatten wir uns auch eigentlich nichts anderes erwartet, als so etwas wie einen Operettentext, und das ist bekanntlich im allgemeinen das Dummste, was einem begegnen kann. Aber siehe da, auch hier wuchs der Mensch wieder einmal aus seinen höheren Zwängen, und es kam ein sehr annehmbarer Stück zustande, das Ernstes und Heiteres in einer glücklichen Mischung in sich vereinigte und das ein gut Teil über die fingerfertige Pour-passer-le-temps-Dramatik hinausragte. Dabei gab es sich ganz anspruchslos, war schlicht und bieder auf der lebenswürdigen „Deaner“ Gemütlichkeit aufgebaut und bewegte sich in einem Fach-Wissen, dem man ein gewisses Interesse entgegenbringen konnte — dem der Operettenschrift.

Joseph Höfer, der auf dem Konservatorium als der Talentvollste galt, ist ein berühmter Operettenkomponist geworden, während sein vielversprechendster Mitspieler in Rot und Glend fast verfallen und schließlich als erster Geiger Unterschlupf in einem Orchester fand, das Höfers neuesten Schläger eben zum zweihundertsten Male exerziert. Der berühmte Mann, dem der frühere Genosse — er verehrte

dem König den Rücktritt des Kabinetts vor. Ob dieser angenommen wird oder die Auflösung der Nationalversammlung bevorsteht, muß sich nun zeigen. Athen zeigte in den gestrigen Abendstunden das selbe Bild wie in den Tagen der Militärliga. Gendarmerie und Militär haben die öffentlichen Gebäude und Plätze besetzt. (Vergleiche letzte Nachrichten.)

Türkei.

Ein Protest gegen das Vorgehen Englands in Persien. Im Odeontheater in Konstantinopel fand eine von 2000 Personen besuchte Protestversammlung statt. Der als großer Englandsfreund bekannte Abgeordnete von Aidin, der Scheich Ubeidullah, hielt eine flammende Rede gegen das Vorgehen Englands in Persien. Unter stürmischen Beifallsrufen beschloß die Versammlung einstimmig, ein Telegramm an Kaiser Wilhelm, dessen unabweislicher Verdienste um die muslimanische Sache in Marokko und Mazedonien gedacht wurde, zu senden und dessen Schutz für das bedrohte Persien anzurufen.

Kuba.

Ein Kriegsschiff gescheitert. Nach einer Meldung aus Havana ist das kubanische Kanonenboot „Cespedas“ bei den Colorado-Inseln gescheitert. Fast die ganze Besatzung ist ertrunken.

Malakka.

König Chulalongkorn von Siam †. Der König Chulalongkorn ist nach kurzer Krankheit gestorben. König Chulalongkorn von Siam ist 57 Jahre alt geworden. Als Todesursache wird Urämie angegeben. Er folgte seinem Vater König Ramabho Maha Mongkut am 1. Oktober 1868 auf dem Thron. Er war mit Erfolg bemüht, der europäischen Kultur in seinem Lande Eingang zu verschaffen. So trat unter seiner Regierung Siam dem Weltpostverein bei. In Somburg war König Chulalongkorn bekanntlich ein gern gesehener Gast. Bei seiner letzten Anwesenheit stiftete er eine künstlerische Überdachung für einen Brunnen, der ihm zu Ehren Chulalongkorn-Brunnen benannt wurde. Sein Nachfolger Maha Vajiravudh, der am 1. Januar 1911 30 Jahre alt wird, ist am 17. Januar 1895 zum Kronprinz-Thronfolger erklärt worden, nachdem der anfänglich zum Thronerben bestimmt gewesene Prinz Maha Vajirunhis, der eine vorzügliche europäische Erziehung genossen hatte, gestorben war. Der neue König hat seine Ausbildung in England erhalten.

Luftschiffe und Aeroplane.

Ein Unfall des „M. 3“.

Gotha, 23. Oktober. Das Militär-Luftschiff „M. 3“ traf von Berlin um 1/4 Uhr an der hiesigen Luftschiffhalle ein. Beim Einfahren riß eine vorstehende Schraube die Hülle vollständig auf, so daß der Ballon entleert werden mußte.

Das Erbprinzenpaar von Meiningen im Lenkballon.

wh. Johannishof, 23. Oktober. Das Luftschiff „P. 6“ unternahm heute mit dem Erbprinzen und der Erbprinzeßin von Sachsen-Meiningen bei böigem Winde eine Rundfahrt über mehrere Ortschaften und landete nach 40 Minuten glatt vor der Luftschiffhalle.

Ein deutscher Ballon in der Nordsee.

hd. Jnniden, 24. Oktober. Der Ballon „Gildebrand“ vom Berliner Verein für Luftschiffahrt, der am Samstagnachmittag zu einer größeren Fahrt in Schmargendorf aufgestiegen war, ist in der Nacht zum Sonntag in die Nordsee verschlagen worden. Beim

ihn immer sehr hoch — ganz aus den Augen kam, soll die Zubelaufführung selber dirigieren und beleidigt bei der Probe den ihm unbekannt gewordenen ehemaligen Freund. Herzerwärmend war's nun, wie er, über den Fall aufklärt, in seiner Gutherzigkeit umherreist, die Sache wieder ins reine zu bringen. Bei diesem Beginnen lanciert er schließlich unter seinem berühmten Namen eine Einsonie des armen Teufels und bringt diesen zu Ruhm und Ehren. Daß bei der Gelegenheit zwei Verlobungen fällig wurden, darunter seine eigene mit der Gesellschaftsleiterin seiner Mutter, das erhöhte die Freude an der Sache. Jedemfalls fiel neben der lebenswürdigen, oft etwas sentimentalen, im wesentlichen lustigen Handlung so viel für eine zwar nicht tief gehende, aber nette Charakterzeichnung ab, daß das Ganze mit Ehren als vollwertiges „Lustspiel“ bestehen konnte, zumal auch die Masche recht geschickt war.

Die Darstellung — Herr Rüder hatte sie mit eindringlichem Verständnis geleitet — ging mit großer Liebe an ihre Aufgabe, und zwar so, daß wir einige Kräfte niemals besser sahen als jetzt. Da gab Herr Kessler-Kebri den nervösen, vor seiner eigenen Musik flüchtenden Operettenkomponisten, der bei allem „Ruhm“ ehrlicher Selbstkritik nicht verlustig gegangen, mit frapperender Wahrheitsliebe. Man glaubte an diesen braven gutherzigen Kerl, lebte, fühlte mit ihm, verstand jede seiner Herzensregungen, ging gleichsam mit ihm durch Dick und Dünn, der schönste Kontakt zwischen Künstler und Publikum. Und nun erst Herr Rüder in der Rolle des echten, unterdrückten Genies. Da schuf er einen Charakter, einen Typ, der, fern von jeder Schablone, sich zu einem Meisterwerk höchster Charakterisierungskunst aufbaute, empfindungsreich in jedem Laut, in jeder Bewegung und in einer großartig gewählten Musik. Mit inniger Liebe folgte der Künstler dem Robert Brandt bis in die feinsten Regungen seiner Künstlerseele, machte sie verständlich, ohne sie zu feigern, machte sie sympathisch, ohne schön zu färben und zeigte sich in allem und jedem, daß er über das Talent hinauswuchs und daß am Residenztheater ein wirkliches Genie seinen einsamen Pfad wandert. Die übrige Darstellung bildete die beste Folie für das Spiel dieser beiden Hauptpersonen. Herr Barata war nie lebenswürdiger und herzlicher, Herr Taganer als Lustverleger selten voll diskreter, wirksamerer Komik, und — Alfred Holzbock ist als Kritiker wohl selten besser charakterisiert worden, als in Maske und Spiel des Herrn Degener.

Morgengrauen wurde der Ballon von einem holländischen Lootsenboot gefischt, dessen Mannschaft die Leichen des Ballons rettete und auch den Ballon barg.

Todessturz eines französischen Militärflegers.

hd. Paris, 24. Oktober. Im Aerodrom von Douai ereignete sich gestern nachmittag gelegentlich der Abnahme eines von der französischen Generalverwaltung bestellten Breguet-Zweideckers ein tödlicher Unfall, dem der Militär-aviatiker Hauptmann Rathiot zum Opfer fiel. Nach mehreren Flügen, die der Konstrukteur Breguet in Begleitung eines Aviatikers und dann des Hauptmanns Rathiot ausgeführt hatte, erhob sich dieser Offizier allein in die Luft, um einen Flug zu unternehmen. Er hatte in gerader Richtung etwa fünf Kilometer zurückgelegt und war bereits bis zu hundert Meter Höhe aufgestiegen, als der Zweidecker sich plötzlich vornüber neigte und aus dieser bedeutenden Höhe herabstürzte. Der verunglückte Hauptmann wurde tot unter den Trümmern hervorgezogen. Seine Leiche wurde ins Militär-Spital gebracht und dort aufgebahrt.

Ein Flieger-Unfall.

hd. Christiania, 24. Oktober. Der schwedische Aviatiker Cederström, der über Christiania bereits mehrere Flüge ausgeführt hatte, fuhr gestern beim Start in die dichte Zuschauermenge hinein. Einige Personen wurden verletzt, der Aeroplane völlig zertrümmert. Cederström selbst kam merkwürdigerweise unversehrt davon.

Zur Gordon-Bennett-Ballon-Wettfahrt.

hd. St. Louis, 24. Oktober. Nach 42stündiger Fahrt von St. Louis bis Milwaukee, Michigan-See und Uronsee ist der Ballon „Düsseldorf“ bei Riskin gelandet. Die Mannschaft behauptet, 1240 englische Meilen in der Luft zurückgelegt zu haben. Vom Ballon „Amerika“ fehlt bisher noch jede Spur. Ein Telegramm der Mannschaft des Ballons „Düsseldorf“ besagt: Der Ballon hätte bei der Landung noch 50 Saß Ballast gehabt und hätte sich noch 36 Stunden in der Luft halten können, wenn sie nicht befürchtet hätten, daß sie beim Verlassen der Eisenbahn nicht wieder in zivilisierte Gegenden kämen. Der Ballon sei zuerst in der Richtung auf Milwaukee getrieben worden und dann nach Nordosten. An der kanadischen Grenze hätte er infolge von Windstille fünf Stunden lang stillgestanden. Dann sei er 75 Meilen die Stunde getrieben worden. Etwa zehn Meilen jenseits des Riskin-Sees sei der Ballon hart, aber unbeschädigt gelandet. In sechs Stunden seien sie dann nur eine halbe Meile vorwärtsgekommen; deshalb wären sie zum Ballon zurückgekehrt, hätten sich verproviantiert und wären vom Donnerstag bis zum Samstag gewandert, als sie einen Waldhüter trafen, der sie nach Riskin brachte.

Wahlvorbereitungen.

* Wiesbaden, 24. Oktober.

Mit einer bedeutsamen politischen Rundgebung des Linksliberalismus ist denn also hier in Wiesbaden die Kampagne für die im nächsten Jahr etwa um diese Zeit zu erwartenden Reichstagswahlen, die „große Abrechnung“, eröffnet worden. Denn eine bedeutsame Rundgebung war die gestern nachmittag 3 Uhr von der Fortschrittlichen Volkspartei veranstaltete Volksversammlung ihrem Inhalt nach ohne Frage, obgleich der schöne Herbstsonnenchein sicher Hunderte aus dem immerhin noch gut besuchten großen Saale der Turngesellschaft in der Schwalbacher Straße fernhielt, die sonst der Name Bayer herangezogen hätte. Daß die Wiesbadener Fortschrittliche Volks-

Wella Wagner trat unter den weiblichen Mitspielern, die durchweg Braves leisteten, bedeutsam hervor. Alles in allem: ein gemüthlicher Theaterabend. Sch. v. B.

Aus Kunst und Leben.

II. Frankfurter Komödienhaus. Man schreibt uns: Mit einer neuen Einrichtung versucht Direktor Martin vom Frankfurter Komödienhaus das literarische Interesse der Frankfurter aufzumuntern. Er veranstaltet Sonntagsvormittags Matineen, mit welchen er höhere künstlerische Zwecke verfolgt. So war die letzte Matinee den Werken Maeterlincks gewidmet. Nach einleitenden Worten des Direktors trugen Traube Carlsen, Alice Rohde und Emil Dumde Gedichte aus den Büchern „Im Treibhaus“ und „Lieder“ eindrucksvoll vor. Darauf folgten Szenen aus „Pelleas und Melisande“ und „Aglavaine und Selisene“. Der zweite Abschnitt der Vorstellung galt den philosophischen Werken Maeterlincks, wobei besonders die von Dumde mit viel Verständnis vorgetragene Dichtung „Das Leben der Bienen“ ansprach. Zum Schluß folgte in geradezu mustergetreuer Inszenierung ein Akt aus den Altagedramen des Dichters. — Das Haus war gut, und zwar von der besten Gesellschaft besucht. Direktor Martin verspricht mit diesen Matineen dem hiesigen Publikum eine anziehende und literarisch wertvolle Unterhaltung zu bieten.

Theater und Literatur.

Die Stellung Weingartners ist entgegen allen Zeitungsmedungen, die von Weingartners Verbleiben auf seinem Direktionsposten erzählten, wie wir der „M. R. N.“ entnehmen, definitiv erledigt. Weingartner wird spätestens am 1. April 1911, also drei Vierteljahre früher als seinerzeit während der Hofoperntournee angenommen wurde, von seinem Posten scheiden und Wien verlassen.

Wissenschaft und Technik.

Eine Gedächtnisausstellung für Ernst v. Leyden wird am Dienstag, den 25. Oktober, in der ersten medizinischen Klinik der Charité in Berlin stattfinden. Leyden hat, nachdem er bereits 1862 hier als Assistent Traube's gearbeitet und seine ersten wissenschaftlichen Erfolge errungen hatte, die Klinik nach dem Tod von Frerichs 22 Jahre lang, von 1885 bis 1907, geleitet.

partei für ihre erste große Veranstaltung dieses Winters und der Wahlkampagne überhaupt gerade den bekanntesten ausgezeichneten, auch bei den Gegnern des Liberalismus hochangesehenen süddeutschen Parlamentarier v. Payer hatte gewinnen können, wird sie als einen großen Erfolg buchen können. Payer hat den Leuten wirklich etwas zu sagen; es war das keine der üblichen Durchschnittsversammlungstreden, die man aus seinem Munde zu hören bekam, sondern man erhielt ein großzügiges klares Bild der ganzen politischen Lage, wie es sich macht in dem Kopfe eines der ersten und besten Männer, die der Sozialliberalismus bei uns zuzusetzen aufzuweisen hat. Die maßvolle, ruhige Art der Kritik unserer gegenwärtigen politischen Zustände, eine Kritik, die sich ganz fernhielt von agitatorischer Zuspitzung und doch auch wieder bei aller schärfsten Gemütslichkeit die nötige Schärfe nicht vermissen ließ, konnte diesen Eindruck von der Payerschen Rede als einem politischen Ereignis nur verstärken. Die Erkenntnis der für den Liberalismus dem schwarz-blauen Block gegenüber gegebenen Notwendigkeiten hat Payer sicher bei allen seinen Zuhörern, die ihm mit dem größten Interesse folgten, gefördert und geschärft. Er hat damit der diesigen Fortschrittspartei für ihre Wahlarbeit, mit der gleichzeitig, wie an anderer Stelle mitgeteilt wird, die Aufstellung des um die Organisation des nationalsozialistischen Landesverbandes vom Hansabund hochverdienten Rentners A. Sturm zum Reichstagskandidaten erfolgt ist, eine Einleitung gegeben, wie sie sie sich nicht besser wünschen konnte. Erfreulich und für andere liberale Wahlversammlungen nachahmenswert — wenn anders der Liberalismus sich nicht vom Radikalismus den Wind aus den Segeln nehmen lassen will — war gleich im Anfang der Payerschen Rede die mannhafteste Offenheit und Schärfe, mit der gegenüber der Königsberger Kaiserrede die Stellung des Bürgertums gekennzeichnet wurde.

Seit Monaten vollzieht sich bei uns keine politische Aktion — so begann nach der Eröffnung der Versammlung durch Justizrat Alberti Payer seine Rede —, die nicht unter dem Gesichtspunkt der kommenden Reichstagswahlen gemindert würde. Darum sind schon jetzt die Vorbereitungen zur Wahl angebracht. Mit Sturm und Kampf wird der jetzige Reichstag sich auf sein Ende vorbereiten; das ist kein schlechtes Zeichen. Die Bedeutung des Entscheidungsmoments wird eben überall erfasst.

Es gibt absichtliche und unabsichtliche Wahlvorbereitungen. Zu den letzteren gehört in erster Linie die laienhafte Rede in Königsberg. Auch wenn es sich bei ihr nur etwa um einen Ausdruck vorübergehender Stimmung bei dem Monarchen gehandelt hätte, so war das doch eine böse Stunde für die Monarchie. Mit Achtung hätten Inland und Ausland die Zurückhaltung des Kaisers seit dem November 1908 begrüßt. Nun hat sich wieder gezeigt, daß der Kaiser nicht gewillt ist, die Richtung einzuhalten, die ihm die ganze öffentliche Meinung als bringendes Erfordernis des Staatswohls vorgezeichnet hat. Will er diese Richtung nicht einhalten, oder kann er es nicht? Die Beantwortung dieser Fragen ist schmerzhaft. Die Bevölkerung empfindet die neue Kundgebung als Verletzung ihres Rechts und Selbstgefühls. Die Tage, in denen sich die Monarchen auf das Gottesgnadentum berufen konnten, sind endgültig vorüber. Neuerdings beginnen die Völker mit verhältnismäßiger Harmlosigkeit, ja fast, wie in Portugal, mit dem Schein einer gewissen Galanterie da, wo es die geschichtliche Entwicklung mit sich bringt, mit der Monarchie aufzuräumen. Heute werden die Dynastien und die Monarchen nach ihren Leistungen bewertet, nicht mehr nach dem Gottesgnadentum. Sie werden danach beurteilt, ob sie es verstehen, ihre Stellung mit der wachsenden Bedeutung und Bildung der Bevölkerung im Einklang zu halten oder nicht. Der Kaiser schreitet auf anderen Bahnen. Nur das Zentrum und die Konservativen, unter ihrer Haltung vom Spätherbst 1908, treten dabei für ihn ein, weil sie glauben, ein gutes Geschäft zu machen, wenn sie als getreue Anhänger der Monarchie sich in ergebenste Erinnerung bringen. Die Bevölkerung zieht ihre Lehre, daß sie nichts von anderen erwartet, selbst nicht vom höchsten im Reich, sondern daß sie sich auf ihre eigene Kraft verläßt. Dann kann sie mit Gleichmut auch das aufnehmen, was von Allerhöchster Stelle geredet wird.

Zu den unbeabsichtigten Wahlvorbereitungen gehört weiter die Vorrommungs-Enzyklika, deren tiefgehende Wirkung noch lange nicht erschöpft ist. Wenn die päpstlichen Kundgebungen in derartige Schmähungen ausarten, lehnen sich auch diejenigen auf, die nicht mehr auf streng konfessionellen Boden stehen. Für uns erscheint politisch am bedeutungsvollsten dabei, was wir in Zukunft davon zu halten haben, wenn das Zentrum mit seinen Toleranzanträgen kommt, die, scheinbar harmlos, doch im letzten Grund den Zweck haben, denjenigen „Toleranz“ die Wege zu ebnen, die wir in den letzten Monaten von Rom zu spüren gehabt haben.

Ausgesprochen werden in diesen Wahlvorbereitungen vielfach auch die Vorgänge von Mosabit und Bremen. In Hunderten von Versammlungen hegt die Sozialdemokratie maßlos gegen die Polizei, behauptet, daß ein Staat, in dem solche Vorgänge noch möglich sind, reif sei für den Ersatz durch eine andere Staatsform. Auf der anderen Seite werden aus den Vorgängen reaktionäre Forderungen gezogen, wird nach Ausnahmengesetzen gerufen. Menschliche Teilnahme mit dem Schwächeren ist verständlich. Eine strenge Auffassung des Rechtsstandpunktes scheint den Erzfürsten gegenüber jedoch nötig. Die öffentliche Meinung sollte sich stärker bewußt sein, daß das individuelle Recht dessen, der arbeiten will, jedenfalls ebenso heilig ist wie das individuelle Recht dessen, der nicht arbeiten will. Wer zuerst zuschlägt, muß sich gefallen lassen, wenn ihm mit derselben Münze geantwortet wird. Trotzdem aber denken wir nicht daran, dafür, was einzelne getan haben, ganze Parteien verantwortlich zu machen. Würden wir uns den daraus hervorgeleiteten „Sammlungs“-rufen anschließen, so würden wir das als einen schweren Fehler für den Liberalismus ansehen.

Unter den Akteuren, die in Wahlvorbereitungen auftreten, erscheint auch die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“. Die Reichsregierung ist aber auf dem Holzweg, wenn sie die Erbitterung, die durch das ganze Land

zieht, als „künstliche Wache“ ansieht. Natürlich wird auch gekloppt. Aber das ist nur eine Nebenerscheinung der ersten und grimmigen Empörung, die durchs ganze Volk zieht und auch die bisher Zähmen direkt ins sozialdemokratische Lager treibt. Wenn nicht von Grund aus eine andere Politik gemacht wird, werden wir eben die Früchte der konservativ-keritischen Finanzreform bei den nächsten Wahlen ernten. Es wartet zurzeit kein glücklicher Stern über dem Reichskanzleramt. Die Regierung kann sich entweder nur helfen durch einen frischen, fröhlichen Kampf gegen die augenblickliche Mehrheit, der der Reichskanzler sich angeblich nicht als willenlose Kreatur unterwerfen will, oder sie muß lahm resignieren. Dann soll sie aber auch die ungeschickten und schulmeisterlichen Verlautbarungen der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, wie gegen die angeblich künstliche Stimmungsmache oder den Rüssel gegen den Hansabund unterlassen und den Chef ihres Pressebureaus lieber auf 3/4 Jahre auf Urlaub schicken, damit wir wenigstens Ruhe haben.

Payer ließ dann die einzelnen Parteien Revue passieren: Mit vollem Recht nimmt zurzeit nur die Volkspartei die innere Einheit für sich in Anspruch. Mit schmeichbarem Recht das Zentrum, alle anderen mit Unrecht. Auch am Zentrum nagt bereits der innere Wurm. Es ist nicht ohne Humor, daß es gleich die Kardinalen sind, die für die beiden Richtungen in den Vordergrund getreten oder geschoben sind. Wir können mit Ruhe zusehen, verlieren können wir nichts dabei, mag der Kampf ausgehen, wie er will. Aber wir können die große Klugheit der geistlichen Herren bewundern. Kardinal Fischer hat entschieden ein gutes Mittel mit dem Peterspfennig gefunden, denn nichts wirkt so beruhigend wie das gemeinschaftliche Zahlen.

Materiell zerrissen, aber nach außen hin geeinigt, ist die Sozialdemokratie, aber die innere Geschlossenheit fehlt ihr. — Die Einigkeit der nationalliberalen Partei besteht leider nur darin, daß sie auf ihrem Parteitag von jeder materiellen Kundgebung abgesehen hat, weil eben jede Kundgebung das Fehlen der materiellen Einigkeit in der Partei feststellt hätte. Objektiv betrachtet, müssen wir leider feststellen, daß die Partei in dem großen politischen, wirtschaftlichen, kulturellen Kampf gegen die konservativ-keritische Reaktion bisher versagt hat. Zwar ist die Mehrheit der Partei entschlossen, mit der Linken zusammenzuwirken zur Bekämpfung der heutigen Parlamentarmehrheit, aber die Minderheit der Nationalliberalen will mit der Rechten gehen. Da ist es denn kein Wunder, wenn Wassermann in Cassel sagen mußte, es sei eben das Wesen der nationalliberalen Partei, der Zugkraft auf die Massen zu entbehren. Die Führer der Nationalliberalen erregen unser Bedauern, wenn wir ansehen müssen, wie der rechte Flügel der nationalliberalen Partei alles daran setzt, die Partei ihres Charakters als Mittelpartei zu entkleiden. Wir in Süddeutschland können uns über die Haltung unserer Nationalliberalen ja nicht beklagen, aber der große Zug fehlt in der Gesamtpartei. Es werden Lokalmachungen geschlossen, hier so, da anders. So stellen die Nationalliberalen bei diesen Wahlen den Partikularismus mehr in den Vordergrund, als wir uns das je gestattet haben. Bedauerlich ist auch, wenn Wassermann sagt, daß für die Stichwahlen nur Leistung und Gegenleistung gelten sollen, daß also jeder als Bundesgenosse recht ist, wenn er nur Mandate bringt. Im Vergleich dazu ist ja die Stellung der Sozialdemokratie zu uns noch eine korrektere und bessere mit ihrer Parole des „Herausbauens“. Aber das scheint sich auch nur auf die Stichwahlen zu beziehen, und bei diesen wird es eben wieder vielfach schon zu spät sein. Am meisten hat uns die Sozialdemokratie geschadet durch Zählkandidaturen, durch die wir von aussichtsreichen Stichwahlen ferngehalten wurden. In den Tagen der Krisis sollte man solche Sonder Vorteile, wie die Zählkandidaturen, zurückstellen gegenüber den Interessen der Allgemeinheit, und die fordern eben, daß der konservativ-keritische Block aus der Mehrheit gedrängt wird. Wenn wir wirklich aus Wahlen kommen, kann es sein, daß in der Sozialdemokratie die Befürworter der rein brutalen Auffassung in Norddeutschland eine andere Taktik einschlagen werden, als die schon Positives leistenden süddeutschen Sozialdemokraten.

Payer wandte sich dann entschieden gegen den von Wassermann geäußerten Wunsch, die Liberalen möchten wieder mit den Konservativen in einem „Block“ zusammenarbeiten. Das ginge nur dann, wenn wir innerhalb dieses Blockes ebenso Einwirkung nicht bloß auf die Gesetzgebung, sondern auch auf die Regierung haben würden wie die Konservativen. Daß die Konservativen das zugeben würden, heißt aber, sie gewaltig unterschätzen. Daß auch sie nur ihren Kopfsteil an der Regierung haben sollten, werden sie stets als eine „klebige“ Auffassung betrachten. Nein, der Block war eine Einrichtung des Tages, seine Voraussetzungen werden schwerlich wieder kommen. Fundamentale Unterschiede in der Lebensauffassung konnte man nicht aus der Welt schaffen. Die Probe aber muß einmal gemacht werden, wie lange die staatsmännische Voraussicht der Konservativen gehen würde. Sie versagte sofort in dem Augenblick, wo man von den Konservativen das Aufgeben materieller Vorteile verlangte. Wir lehnen mit aller Entschiedenheit ab, in eine Konfession einzutreten, die die Kraft der Opposition schwächen würde. Nach unserer Meinung kommt der Liberalismus zu dem ihm gebührenden Einfluß nicht durch fortgesetztes Pattieren mit den Konservativen, sondern nur dadurch, daß er selbst sich an Zahl und Kraft eine solche Bedeutung verschafft, daß man an ihm nicht mehr vorübergehen kann. Für die Fortschrittliche Volkspartei ist der Block endgültig abgelehnt.

Wie war die Lage klarer als jetzt, so kompliziert sie auch erscheint. Die Regierung wartet eben ab. Siegt die Linke, wird sie sich darnach richten, siegt die Rechte, wird sie sich umgekehrt verhalten. Man nennt das dann konstitutionell. Wir müssen uns eben verlassen auf unsere eigene politische Kraft. Die Hauptarbeit liegt beim deutschen Bürgertum und bei einem seiner wesentlichsten Teile, dem Mittelstand. Es ist kein Zufall, daß der Hansabund und der Bauernbund gerade bei ihm so große Erfolge erzielen. Seine fälschlichen Freunde, die jahrelang aus seiner Haut Niemen geschüttelt haben, beginnt er abzuschütteln. Mit der Vertreibung alles dessen durch den schwarz-blauen Block, was der kleine

Mann nicht bloß zum Leben, sondern auch zum Arbeiten braucht, trat die Erkenntnis ein.

Payer wandte sich dann scharf ablehnend gegen die grundsätzlichen Forderungen der Sozialdemokratie und betonte die Notwendigkeit der Mitwirkung des gebildeten Bürgertums an der politischen Arbeit. Zweierlei müsse geschehen: Dem schwarz-blauen Block muß endgültig auf Haupt geschlagen werden. Und aus diesen Kämpfen muß das Bürgertum so geeint, kräftig und selbstbewußt hervorgehen, daß niemand mehr wagt, ihm die Stellung vorzubehalten, die ihm gebührt und ihm von Rechts wegen vom jeher gebührt hätte.

An die mit lebhaftem Beifall aufgenommene Rede Payers schloß sich eine Diskussion, in der man Gelegenheit hatte, in dem Volkswirtschaftler Dr. Reumann einen tüchtigen Redner auf wirtschaftspolitischen Gebieten kennen zu lernen; Seine Frage nach der Stellung der Fortschrittspartei zur Frage der Agrarzölle beantwortete Abgeordneter Payer in einer weiteren, vom schwäbischen Humor getragenen Darlegung, in der er sachlich für den allmählichen Abbau der hohen Agrarzölle eintrat. Das Schlußwort sprach Justizrat Alberti. Auch er betonte die Notwendigkeit des entschiedenen Vorgehens gegen den schwarz-blauen Block und felernte mit seinem Dank für Payer dessen Verdienste um die linksliberale Einigung.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 24. Oktober.

Jubiläum des „Vorschauvereins zu Wiesbaden“.

Angesichts der in die vielen Tausende gehenden Zahl seiner Mitglieder war es für die Leitung des Jubiläums keine ganz leichte Aufgabe, einen Weg zu finden, der die Teilnahme der Vereinsangehörigen auch in größerem Maßstab ermöglichte, als dies bei Festen und Festessen im Kurhaus der Fall war. Aber der Weg wurde gefunden, und zwar in Form eines Kommerzes im „Paulinen-Schloßchen“ am Samstagabend, bei dem der Jubilar als Gastgeber austrat und zu dem seiner Einladung wohl an die 900 Mitglieder gefolgt waren. Der schöne Saal des ehemaligen Kurhausprovisoriums war freundlich dekoriert, wobei auch die hübsche Schulze-Delischs natürlich nicht fehlte, und die Kurverwaltung hatte in liebenswürdiger Weise den vor dem Schloßchen liegenden Park mit der von früher noch in gutem Andenken stehenden Illumination durch Tausende und aber Tausende buntfarbiger Lichter schmücken lassen. Die zur Verfügung stehenden Räume waren zu Beginn der Veranstaltung bereits dicht besetzt, und bei dem von dem Gastgeber dargebotenen Glas Wein mit kaltem Jambig ließen die Erschienenen es sich gar bald recht wohl sein. Es befanden sich darunter u. a. neben Aufsichtsrat und Vorstand des „Vorschauvereins“ Oberbürgermeister Dr. v. Jöckel, Kurdirektor v. Schmeier, Landtagsabgeordneter Kommerzienrat Barkling und Geheimrat Professor Dr. Presenius. Auch die Veteranen des Vereins, die Herren Direktor a. D. Karl Brück, Sattlermeister Ph. Hahn und Buchbindermeister Fr. Fetterich, hatten am Ehrenplatz genommen. Für Unterhaltung war überreich gesorgt durch Vorträge des „Wiesbadener Männergesang-Vereins“, durch die Kapelle des Jülicher-Regiments v. Gersdorff (Kurhess.) Nr. 80 unter Leitung des Obermusikmeisters Gottschalk, durch Solisten, Quartette usw., sowie allgemeine Lieder. Das Fest eröffnete Justizrat Dr. Alberti in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Aufsichtsrats mit begrüßenden Worten, in denen er ausführte, daß, nachdem der Verein sein 25jähriges Bestehen lang- und klanglos habe vorübergehen lassen, man dies beim 50jährigen nicht habe tun wollen; man habe es vielmehr der Bedeutung des Vereins entsprechend feiern müssen. Die Feier im Kurhaus habe naturgemäß einen intimeren Charakter getragen, heute aber sei die Feier allen Mitarbeitern, vor allem den Mitgliedern des Vereins, den Trägern der Genossenschaft, gewidmet. Diese auch in der Zukunft getreu nach den Prinzipien Schulze-Delischs zu leiten, wolle man sich heute aufs neue geloben, und wenn für den Altmeister der deutschen Genossenschaften in Berlin ein Denkmal aus Erz und Stein errichtet worden sei, so bürfte man wohl sagen, daß in Wiesbaden ein solches Denkmal von gleichem Wert bestehe in dem „Vorschauverein“. Dr. Alberti schloß mit einem Hoch auf das fernere Wachen, Wüthen und Gedeihen des Vereins. Er übergab dann die Leitung des Kommerzes dem Mitglied des Aufsichtsrats, Stadtverordneten Kalkbrenner, der ja bekanntlich, namentlich in seiner Eigenschaft als Spruchspräsident, die hierfür nötigen Qualifikationen längst nachgewiesen hat und denn auch mit Schmeier seines, bei der mehr und mehr sich steigenden „Begeisterung“ manchmal schwierigen Amtes waltete. Unter Hinweis darauf, daß der heutige Abend ein „Fest der Arbeit“ sei und unter dem ferneren Hinweis auf das, was der Verein seinen zahlreichen Mitgliedern in der Vergangenheit war, in der Gegenwart ist und in der Zukunft hoffentlich noch recht lange sein wird, rief er der stattlichen Korona ein herzliches „Prosit!“ zu. Nach der Stimmung angepaßt, trug der „Wiesbadener Männergesang-Verein“ zunächst den kraftvollen Chor „Rheingauer Wein“ von W. Zahn, unserem ehemaligen Hoftheaterkapellmeister, vor, dem er dann noch das bekannte Volkslied „Nuchheiss mein Brudl“ von Kremer folgen ließ. Während diese Nummern Hofkapellmeister Professor Franz Mannsiedt, der erste Chormeister, dirigierte, trat im Laufe des Abends bei den übrigen Chorvorträgen an seine Stelle Kapellmeister Utermöhlen, der zweite Chormeister unseres „Männergesang-Vereins“, der sich ebenfalls in verständnisvoller Weise mit Umsicht und Geschick seiner Aufgabe entledigte. Auch an allgemeinen Liedern fehlte es natürlich nicht, und die Festversammlung sang sie mit vieler Hingabe unter Begleitung der Regimentsmusik. Nach dem ersten Lied hielt die eigentliche Festrede Herr Jos. A. Hubfeld, ein Jubilar des „Vorschauvereins“ insofern, als er gerade in diesem Jahr ein Vierteljahrhundert zu dessen Mitgliedern zählt. Er knüpfte an den vor 2 1/2 Jahren an gleicher Stelle abgehaltenen Jubiläum der 27er

Artillerie an, eine militärisch-vaterländische Feier, und verwies im Gegensatz dazu auf dies nunmehrige goldene Jubelfest von hoher volkswirtschaftlicher Bedeutung; er warf einen Blick auf die früheren Zeiten der Uneinigkeit und Zerrissenheit Deutschlands und gedachte der glorreichen Errichtung des geeinten Deutschen Reichs im Jahre 1870/71, sowie all der hervorragenden Errungenschaften auf den verschiedenen kulturellen Gebieten, wie sie kaum ein anderes Zeitalter aufzuweisen haben dürfte, weder in der Vergangenheit noch in der Zukunft. An all den Errungenschaften, soweit sie speziell unserer Vaterstadt zugute kommen, insonderheit auch an dem Aufblühen Wiesbadens, habe der „Vorschussverein“ bisher den allergrößten Anteil genommen. Er rufe ihm ein herzliches „Glück auf!“ zu und wünsche, daß der Verein in Arbeit und Einigkeit weiter so vorangehen möge bis in die fernsten Zeiten. Herr Kupisch schloß seinen wirkungsvollen, freien Vortrag mit einem Hoch auf die Direktoren und den übrigen Vorstand, sowie die Beamten und Beamtinnen des Vereins. Professor Mannstädt erfreute durch die von ihm mit gewohnter Meisterhaftigkeit betätigte Wiedergabe einer Rhapsodie von Liszt, ein vornehmer Augenblick, den Herr Kallbrenner benutzte, um unserem Oberbürgermeister Herrn Dr. v. Zell einen besonderen Willkomm zu entbieten, für den das Stadtoberhaupt mit herzlichsten Worten dankte und dabei hindeutete auf die Beziehungen zwischen Gemeinde und Genossenschaften, denen vor allem Eintracht nottue, bei denen Sonderinteressen stets auszuscheiden hätten, und aus denen Uneinigkeit, unbeschadet einer sachlichen Kritik, stets fernzubleiben hätten, sollten sie in ihrem Gedeihen nicht empfindlich gestört werden. Sein Glas galt dem einträchtlichen Zusammenwirken. Den Reigen der Gesangsolisten eröffnete Maurermeister Martin Klier mit seines Basses Grundgewalt durch zwei prächtige Lieder; ihm folgten später noch als Liederjäger Kunstmalers Karl Gerhardt, der bekannte krasstrophende Baritonist, mit mehreren zündenden Vorträgen und last not least Messerwarenfabrikant Ludwig Eberhardt, der sieghafte Tenor, der gleich den beiden vorhergenannten Herren Mitglied des „Wiesbadener Männergesangs-Vereins“ ist und wiederum mit mehreren Liedern aller Herzen bezwang. Feierliche Stille — ein wahres Kunststück für den Präbenten, sie herzustellen, — trat ein, als das Vorstandsmitglied des Jubelvereins Herr v. Schindler und warm vorles ein längeres Gedicht des Direktors a. D. Karl Brück, in welchem dieser in der von jeder ihm eigenen bescheidenen Weise dem Dank Ausdruck gab für alle Ehrungen, die im Laufe der Zeit und auch jetzt wieder ihm zuteil wurden. Er nennt das Kind seiner Muse eine „Parabel“ und läßt darin einen Gärtner auftreten, der berufen ist, in einem kleinen Garten ein kleines Bäumlein zu pflanzen, das zum mächtigen Baum heranwuchs, der Schatten gab und reiche Früchte trug. Der Gärtner ward gebissen, gegen seinen Willen in reichlichem Maße oft, so daß er meint:

Ein'ges Verdienst des Gärtners war, die Kräfte,
Sein ganzes Tun an widmen dem Geschiebe,
Den Baum zu pflanzen, Feinde abzuwehren,
Und was ihm nützlich sei, die Freunde lehren.
Und tat er das nach Kräfte allezeit,
Erfüllt er nichts als — seine Schuldigkeit.

Der alte Gärtner, von dem die „Parabel“ spricht, war Karl Brück selbst, der nun 82-jährige, der mit fester, schöner Hand sein Boem niedergeschrieben, der Baum ist der „große Vorfuß“ und der Garten unsere liebe Vaterstadt. Großer Jubel war die Antwort auf diesen glücklichen Gedanken, an den sich das bekannte stimmungsvolle Lied „Teure Heimat“ sehr passend anschloß, das das beliebte Quintett Gerhards, Schuch, Müller, Gerhardt und Alter nebst einigen anderen ansprechenden Vorträgen musterhaft wiedergab. Der, wie schon erwähnt, wiederum anwesenden und tapfer aushaltenden Jubilar Hahn und Hettich gedachte Beigeordneter Römer als Mitglied des Aufsichtsrats des Vereins mit zündenden Worten, die noch durch ein musikalisches Hoch der Sänger unterstrichen wurden. Heitere Abwechslung brachte Herr Wagner, Vereinsbeamter, in die Unterhaltung durch Vorträge in nassauischer Mundart, wie man ihnen in gleicher Natürlichkeit und deshalb in ebenbürtiger Wirkung wohl selten begegnet. Er wurde um immer neue Zugaben angegangen, und ward deren demot auch nicht müde. Herr Durlacher, ein Mitglied des Vereins, ließ die Direktoren des Jubelvereins von früher und heute leben, die er als treue Sachwalter des Vermächtnisses Schulze-Delischs feierte, Herr Hünede, der bekannte Humorist, sang mit Erfolg mehrere Couplets, Walter Gerhardt verlorperte noch einen alten Wiesbadener Mehgermeister, der auch im Ratskeller von Meister Röger verewigt ist, ließ ihn Vergleiche zwischen einst und jetzt ziehen und verriet schließlich das Komplotz zahlreicher Genossen, die nun, nachdem die stärkere Hälfte der Vereinsmitglieder sich gütlich getan, einen großen Kaffeeklatsch auf Kosten des Vereins veranstaltet haben wollten, Stadtvorordneter Kaltwasser dankte dem Vorstand und Aufsichtsrat für ihre Einladung zum heutigen Abend, und nachdem noch Präsident Kallbrenner auch dem „Männergesangs-Verein“ für seine höchst dankenswerte Mitwirkung an den beiden festlichen Veranstaltungen, wie allen, die dieselben unterstützt haben, insonderheit Herrn Kurdirektor v. Ebmeyer, die gebührende Anerkennung ausgesprochen hatte, schloß er die in allen Teilen wohlgeordnete, sämtlichen Teilnehmern zweifellos in bester Erinnerung verbleibende Feier, nicht ohne daß ihm durch Herrn Gerhardt und von den Sängern durch das norddeutsche Lied („Er lebe hoch!“) noch der verdiente Dank für die flotte Leitung des Sommerfestes ausgesprochen worden wäre. Zu des letzteren Gelingen hatten übrigens auch die allgemeinen Lieder der Herren Kallbrenner, Max Müller und August Wieders (Beamter des Jubelvereins) wesentlich beigetragen. Dabei schloß Herr Wieders den Vogel ab. Sein Lied „Unser Schulze-Delisch“ entfachte einen wahren Jubelsturm; von ihm seien die trefflichsten Verse als Schlußstück hier wiedergegeben:

Wie war doch der so schlecht gestellt,
Der heut vor 80 Jahren,
An Können reich, doch arm an Geld,
Sein Handwerk wollte waren!
Stal doch, fürs Handwerk unbenutzt,
Das Bargeld in der Brieftasche
Und in dem Strumpf des Bauern;
Das war sehr zu bedauern!

Wie das der Schulze-Delisch kam,
Ein Mann von hohem Geiste,
Und sprach, ihr Teufel, nach meinem Plan
Nur euer Geld was leiten.
Gibt mir einmal den Finger her
Und macht mal eure Strimpfe leer,
Ich leg's im Vorschuss nieder,
Mit Zinsen kriegt ihr's wieder.

Wie's Schulze-Delisch hat erdacht,
So ist es auch gekommen,
In Haufen ward das Geld gebracht,
Zu aller Ruh' und Frommen.
Da ging ein raklos Wirken an,
Mit Stolz zeigt jeder, was er kann
In seinem Rade leiten,
Rentiers sind heut die meisten!

Und geht du 'mal durch uns're Stadt,
Du kausst vor den Palästen;
Staukst, wie man ausgestatet hat
Die Räden mit dem besten,
Was nur des Kaufmanns Kraft-Genie
Erdenken kann, mit Stouren, sieh,
Das ist der Selbstbild-Regen,
Sei! Schulze allerwegen!

— **Personal-Nachrichten.** Unserem engeren Landsmann, dem außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister v. Reichenau in Belgrad, ist der Charakter als Wirklicher Geheimer Rat mit dem Prädikat Exzellenz verliehen worden. — Der praktische Arzt und Stabsarzt d. L. a. D. Dr. Heinrich Sappel in Wiesbaden, Abt. der Rendant der Nassauischen Landesbankstelle Wilhelm Theodor Schüb in Marienberg, Frau Oberstleutnant Margarete Wilhelm, geb. Bessel, hieselbst, und Frau Dampfmaschinenbesitzer Martha Leffler, geb. Arab, in St. Goarshausen erhielten die Rote Kreuzmedaille 3. Klasse.

— **Kurgäste.** Es sind hier eingetroffen: Generalkonsul Gohmann aus Lübeck im „Taunus-Hotel“, General der Infanterie a. D. v. Diebahn aus Eberiswalde im „Hotel Rönischer Hof“.

— **Todesfälle.** Gestern mittag ist in seiner Wohnung Bismarckring 22 der Gymnasial-Oberlehrer a. D. Dr. phil. Karl Gagnon, 71 Jahre alt, in Besessungen bei Darmstadt geboren, gestorben.

— **Kurhaus.** Zur Feier des Geburtstags der Kaiserin war das am Samstag stattgehabte Abonnementkonzert mit der „Jubel-Ouvertüre“ von G. M. v. Weber eröffnet worden. Frau Paula Schid-Ranth aus Frankfurt a. M., eine stimmbegabte Sängerin (Mezzosopran), brachte die große Arie der Leonore aus Beethovens „Fidelio“ zu Gehör und weiterhin den Lieberzypus „Frauenliebe und -Leben“ von R. Schumann und fand mit ihren im ganzen recht hübsch mancierten Vorträgen freundliche Aufnahme beim Publikum. Der Saal war überfüllt und auch den unter Herrn Kapellmeister Kffernis Leitung mit Schwung vorgetragenen Orchestersummern wurde reicher Beifall zuteil.

— **Zur Reichstagswahl 1911.** Der Reichswahlaußschuß der Fortschrittlichen Volkspartei hat in seiner gestrigen Sitzung auf Antrag des Vorstands des Wiesbadener Wahlvereins einstimmig beschlossen, der Vertrauensmännerversammlung der Partei die Auffassung des Rentners Albert Sturm hieselbst für die bevorstehenden Reichstagswahlen vorzuschlagen. Die Vertrauensmännerversammlung wird schon am kommenden Sonntag stattfinden, und es ist zu erwarten, daß die Vertrauensmännerversammlung ebenfalls einstimmig dem Beschluß des Reichswahlaußschusses beitrifft. Herr Sturm ist ein geborener Rheingauer, früher Teilhaber der bekannten Weinfirma J. B. Sturm in Rüdesheim. Seit mehreren Jahren lebt er in Wiesbaden. Er erfreut sich namentlich am Rheingau großer Beliebtheit, insonderheit auch bei seinen politischen Gegnern. In weiteren Kreisen ist er in letzter Zeit bekannt geworden durch seine eifrige und erfolgreiche Tätigkeit im Kaufmann, in dem er die Stellung eines Vorsitzenden des Landesverbandes Nassau inne hat.

— **Ausstellung Wiesbaden 1909.** In der letzten Sitzung des Vorstands unserer Handwerkskammer gab der stellvertretende Staatskommissar Regierungsrat Dr. v. Conta, nachdem der Vorsitzende der Tätigkeit des scheidenden Regierungsrats Kolb in Worten warmer Anerkennung gedacht hatte, unter Bezugnahme auf einschlägige Zeitungsartikel eine Erklärung ab, wonach es unrichtig sei, wenn behauptet werde, Regierungsrat Kolb sei durch ständige Einwirkung zum Rücktritt veranlaßt worden. Tatsächlich trage Regierungsrat Kolb sich schon seit einigen Jahren mit dem Gedanken, aus Gesundheitsrücksichten zurückzutreten. Er sei nur immer durch den Regierungspräsidenten, der ihm ungern habe entbehren wollen, mit Erfolg gebeten worden, noch zu bleiben. — Der Liquidations- und der Finanzausschuß haben sich nunmehr aufgelöst, nachdem durch die Übernahme des noch ungedeckten Defizits seitens des Schneidemeisters Jureit in Frankfurt, ihre Aufgabe erledigt ist. Ein kleiner verbleibender Restbetrag von 3 Prozent soll auf die Handwerkskammer genommen werden. Die Mitglieder des Ausstellungsvorstands, sowie des Liquidationsausschusses, ebenso der Schriftführer des Finanzausschusses und Jureit erhalten zur Erinnerung an die Ausstellung, resp. als Anerkennung ihrer Tätigkeit ein Album mit Ausstellungsansichten. Die Gesamtzahl der Handwerker und Gewerbetreibenden, welche durch die Übernahme des Defizits entlastet worden sind, beläuft sich auf 750.

— **Deutsche Kolonialgesellschaft.** In der Aula der höheren Mädchenschule hielt vorgestern Oberst a. D. Splinter vor der hiesigen Abteilung der Deutschen Kolonialgesellschaft und bei reger Beteiligung von Hörern aus allen Kreisen einen außerordentlich fesselnden Lichtbildervortrag über die auf einer kürzlich unternommenen Reise nach Vorderindien und Ceylon gewonnenen Eindrücke. Nicht nur der Vortrag an und für sich war vorzüglich geeignet, das indische Wunderland recht lebendig vor Augen zu zaubern, sondern vor allem auch die Fülle der prächtigen, mit großem Geschick ausgewählten Lichtbilder, die in der Mehrzahl nach des Redners eigenen Aufnahmen hergestellt wurden. Die Reise ging von Triest über Suez und Aden nach Bombay und von dort über die bedeutendsten Städte im westlichen Indien nach Varod, Agra und Delhi, deren originelle Tempelbauten, Paläste und Grabmäler von übertrafender Schönheit sind.

Große Aufmerksamkeit widmete Redner auf seiner Reise aber nicht nur den Bauwerken der Indier, bei denen mit Marmor, Edelsteinen und Schmelzwerk nicht gespart ist, sondern vornehmlich auch der Bevölkerung, den Sitten und Gebräuchen der verschiedenen Bewohner des mächtigen englisch-indischen Kolonialreiches. Vieles davon hängt mit den religiösen Anschauungen der Indier zusammen, die zum großen Teil Brahmanen sind, neben denen aber auch allerlei Sekten existieren, wie z. B. die Feueranbeter. Aber Kraschpur kam Oberst Splinter auf seiner Reise im Nordwesten unter anderem nach Benares, wo er Zeuge der interessanten Totenverbrennungen an den heiligen Ufern des Ganges wurde. Mehrfache Aufnahmen von diesem seltsamen Brauch, der wenig mit unserer Feuerbestattung gemein hat, gehörten neben den Bildern von den anderwärts besuchten heiligen Tümen, in denen die Leichen den Seelen vorgeworfen werden, zu den interessantesten Illustrationen des beinahe zweistündigen Vortrags. Derselbe wurde der Fülle des Materials halber in Rastutta abgebrochen, um erst in einigen Wochen (voraussichtlich am 8. Dezember) zu Ende geführt zu werden. Außer den Lichtbildern zeigte Oberst Splinter am Schluß seinen Hörern noch verschiedene auf der Reise erworbene Gegenstände, die in ethnographischer und kultureller Hinsicht verbundene Beachtung fanden. Der Vortrag wachte den lebhaftesten Beifall.

— **Eine neue Straßenpolizeiverordnung tritt dahier, wie bekannt, mit dem 1. Januar 1911 in Kraft.** Der ambulante Straßenhandel, welcher besonders den kleinen Gemüsen, -kräutern, -blumen, die in der letzten Zeit hier wie Pilze aus der Erde geschossen sind, ein Gegenstand der lebhaftesten Opposition seit langem schon war, wird durch die neue Verordnung, wenn nicht ganz, so doch so ziemlich auf den Aussterberetat gesetzt. Aus der ganzen Innenstadt wird derselbe verbannt, und nur in den jenseits der Ring-, Wilhelm-, Taunus-, Röder-, Schwalbacher, Emser, Weisenburg- usw. Straße belegenen wenig bevölkerten Straßen ist er noch zulässig, abgesehen von einzelnen Straßen, die auch hier noch ausgenommen sind.

— **Die Reggläser auf der Frankfurter Obstausstellung.** Einen großartigen Erfolg auf der vor einigen Tagen geschlossenen Frankfurter Obst- und Gartenbauausstellung hatte die Ker-Konfervenglasgesellschaft in Homburg (vertreten durch Erich Stephan hier) zu verzeichnen. Für Gesamtleistung erhielt sie die silbervergoldete Medaille, außerdem in der industriellen Abteilung ebenfalls die silbervergoldete Medaille. Ferner fielen in der Sammelausstellung auf „Ker“-Aussteller 1 goldene Medaille, 1 silberne Medaille, 3 bronzene Medaillen, 32 Ehrenpreise, 1 erster und 1 zweiter Preis und 2 Diplome; insgesamt also 42 Auszeichnungen. Ganz besonders aber dürfte von Interesse sein, daß von diesen 32 Ehrenpreisen auch 5 nach Wiesbaden gefallen sind, und zwar erhielten von 19 Wiesbadener Damen, welche „Ker“-Konferven ausgestellt hatten, Ehrenpreise: Frau Dr. Bender, Frau Architekt Hilbner, Frau Direktor Beitzjean, Frau Hotelbesitzer Schäfer, Fräulein Wilda und Dombel. Diese Auszeichnungen geben wiederum einen schlagenden Beweis für die Beliebtheit und Vorzüglichkeit der nach Millionen im Gebrauch befindlichen Reggläser, die auch auf der Brüsseler Weltausstellung mit der goldenen Medaille ausgezeichnet wurden.

— **Fasanen zur Zucht ausgeführt** wurden in neuerer Zeit in den Wäldungen an der Straße Wiesbaden-Langen, Schwalbach-Dez. Die Tiere sind zum Teil so zahm, daß sie bis an den Bahndamm herankommen. Es handelt sich hier um ein Vorgehen der vereinigten Jagdpächter.

— **Eine empörende Gemeinheit** leistete sich gestern Abend einer von vier jungen Burischen, als sie die Sonnenberger Straße entlang gingen. Dieser nichtswürdige Bengel hatte die Frechheit, einer des Wegs kommenden alten Dame, die in Begleitung einer anderen Dame war, ohne jede Veranlassung ins Gesicht zu spucken. Leider war niemand zugegen, der dem Rohling den Standpunkt klar gemacht hätte.

— **Das „Köfferchen“.** Seitern übergab ein hiesiger Herr einem Straßenbahnfahrer ein Gepäckstück mit der Weisung, es später einem jungen Mädchen, welches denselben Wagen benutzte, auszuliefern. Der Eigentümer des Köfferchens folgte dem fahrenden Wagen eine Zeitlang mit den Augen. Da bemerkte er plötzlich, wie ein junger Burische auf den Motowagen zu stürzte, wie ein Köfferchen von der vorderen Plattform weggenommen wurde, und wie dann der Burische mit demselben von dannen stürzte. Er setzte ihm alsbald nach und stellte fest, daß es tatsächlich sein Eigentum sei, mit dem der Fremde sich aus dem Staube machen wollte. Ein Schuttmann war leider nicht in der Nähe zu sehen. Auf die Frage, wie er dazu komme, sich fremdes Gut anzueignen, gab der Unbekannte zur Antwort, daß er von jemandem, den er auch mit Namen nannte, beauftragt worden sei, das Köfferchen sich vom Straßenbahnfahrer zu lassen. Natürlich nahm der Herr sein Eigentum wieder an sich, leider, ohne daß es ihm möglich gewesen wäre, festzustellen, mit wem er es zu tun hatte.

— **Selbstmord.** In Wiesbaden wurde heute in aller Frühe die Leiche eines dem Aufhänge nach etwa Mitte der Zwanziger stehenden Mädchens aus dem Rhein gezogen, welches eine an einen Herrn in Wiesbaden adressierte Karte bei sich trug. Es handelt sich dabei dem Aufhänge nach um ein Dienstmädchen B. v. aus Wiesbaden, welches gestern Abend gegen 9 Uhr noch mit seinem Schwager zusammen war.

— **Ein rabelnder Bäderburische** kam heute vormittag in der Wälderstraße beim Einbiegen aus der Scharnhorststraße zu Fall und zog sich dabei eine heftig blutende Wunde im Gesicht zu. Seine Lage war insofern recht kritisch, als er unmittelbar vor der elektrischen Bahn auf dem Gleis stürzte. Ein Kutscher ist dabei gewesen, daß die Bahn gerade zum Stillstand gebracht worden war. Das Stahlgelb hat stark notgelitten und die Kette des Gestüzes entleerte ihren Inhalt weit heraus über die Straße.

— **Gestohlen** wurden gestern aus dem verschlossenen Wagen einer hiesigen Großmutter zwei Pfund Schinken, und zwar, während der Burische mit dem Wägen von

Gleich an die Kundschaft beschäftigt und der Wagen kurze Zeit unbeaufsichtigt war.

— Kurhaus. Am Dienstag führt der Wagners Ausflug der Kurverwaltung, 2½ Uhr ab Kurhaus, nach Arenal, Platte über Kurverwaltung, Herneiden und zurück. — Morgen Dienstag findet nachmittags 5 Uhr Teelkonzert im Beisale des Kurhauses statt. — Die für Dienstag im Kurhause angelegte französische Soiree kann wegen Krankheit der Madame la Comtesse de Buxford nicht stattfinden. — Am Freitag dieser Woche findet im Kurhause das 2. Jubiläumskonzert mit dem vorzüglichen Violinvirtuosen Joan Manen aus Madrid als Solisten statt.

— Kleine Notizen. Der zu wohlthätigen Zweck veranstaltete Vortrag des Pfarrers Julius Werner über eine Sinai-Expedition, welcher allseitig mit so großem Beifall aufgenommen wurde, brachte eine Einnahme von 1003 M. — Die Eheleute Oberpostkassier Georg Kerten und Ehefrau, Elisabeth, geb. Henrich, Götterstraße 19, feiern am 25. d. M. das Fest ihrer Silberhochzeit. — Der Stolz der Stenographenverein, Einigungsstunde Stolz der Stenographenverein, den 25. Okt., abends 8¼ Uhr, einen Anführerkursus in den neuen Unterrichtsräumen (Kurverwaltung, Schwalbacher Straße 8, Parterre).

Theater, Kunst, Vorträge.

* Königliche Schauspiele. Wie in der vorigen Spielzeit, so wird die Intendantur auch in der laufenden mehrere Aufstellungen klassischer Werke bei kleinen Eintrittspreisen stattfinden lassen. Die nächste derartige Vorstellung findet bereits am Freitag dieser Woche statt, und zwar geht dann neu einstudiert Goethes „Torquato Tasso“ in Szene (Abonnement D). In den Hauptrollen sind die Damen Eichenheim und Gausa und die Herren Keffler, Schaub und Tauber beschäftigt. Das Werk wird von Herrn Oberregisseur Köhler in Szene gesetzt. Anfang 7 Uhr.

* Populäre Kammermusikabende. Auf den heute abend 8 Uhr im Saale der Loge Blau stattfindenden ersten diesjährigen Kammermusikabend des Lindner-Quartetts unter gefälliger Mitwirkung der königlichen Opernsängerin Fräulein Marcelle Köhler sei nochmals aufmerksam gemacht.

Massanische Nachrichten.

Bürger und Stadtverwaltung.

(1) Herborn, 22. Oktober. Wir stehen seit einigen Tagen im Zeichen der Bürgermeistereiwahl. Läuft die Wahlperiode des derzeitigen Inhabers des Bürgermeistertitels, des Herrn Virendahl, auch erst mit nächstem Jahr ab, so hat man doch jetzt schon im Stadtverordnetenkollegium sich in geheimer Sitzung damit beschäftigt, indem die Frage den Mundgang machte, wer bei der kommenden Wahl den Herrn V. wiederwählen wolle. Der hiesige „Bürgerverein“ hat nun, dem Wunsch vieler Bürger entsprechend, gestern abend eine Versammlung einberufen, betreffend Besprechung der Bürgermeistereiwahl, denn die meisten Bürger halten ein solches Vorgehen, ohne vorher mit der Bürgererschaft Fühlung genommen zu haben, für ungerathen. Diese Versammlung des „Bürgervereins“ konnten nun wieder mehrere Magistrats- und Stadtverordnetenmitglieder nicht verschieben und erhoben dagegen „entschiedenen Protest“. Die gestrige Versammlung des „Bürgervereins“ beschloß nun nach längerer Debatte, an folgendem festzuhalten: „Das gesandte Protestschreiben der Magistrats- und Stadtverordnetenmitglieder wird zur Kenntnis der Bürger im „Herborner Tagblatt“ bekanntgegeben.“ — „Der hiesige „Bürgerverein“ weist den von der Mehrheit der Magistratsmitglieder und Stadtverordneten erhobenen Protest gegen die heutige „Bürgervereins“-Versammlung ganz entschieden zurück. Dieser Protest ist durchaus unrichtig mit den gesetzlichen Rechten des freien Bürgertums. Gemäß der berechtigten Forderungen der Herborner Bürger ist es nicht mehr als Pflicht, daß die Stadtverordneten bei Ablauf der Wahlzeit des Bürgermeisters die Ausschreibung der freiwerdenden Bürgermeistereistelle dringend fordern und mit veranlassen. In Rücksicht auf die in den letzten Stadtverordnetenversammlungen vorgenommenen Beratungen muß die hiesige Bürgererschaft entschieden erwarten, daß die Stadtverordneten den berechtigten Wünschen der Bürgererschaft nachkommen.“ — „Die heutige Versammlung ersucht Magistrat und Stadtverordnete dahin zu wirken, daß die Bürgermeistereistelle rechtzeitig zur freien Bewerbung ausgeschrieben wird.“ Man ist nun gespannt, wie sich beide Kollegien, die doch von den Bürgern gewählt sind, mit den Bürgern auch Fühlung nehmen und die Wünsche der Bürger auch vertreten sollen, zu der Angelegenheit stellen werden. Wird's zum Konflikt zwischen den bürgerlichen Vertretern — nicht alle hatten unterschrieben — und den Bürgern kommen?

* Camberg, 23. Oktober. Bei der heute mittag im Anschluß an den Gottesdienst in der evangelischen Kirche hier stattfindenden Kirchenvorstellung unter dem Vorsitz des Dekans Ernst von Jülich als Wahlkommissionar vorgenommenen Wahl eines Geistlichen entfielen von 19 abgegebenen Stimmen 11 auf Herrn Kaiser aus Altwieslau, der somit kirchlich als Pfarrer für die hiesige evangelische Gemeinde gewählt ist.

Aus der Umgebung.

Die Überführung des Sargwagens nach Wolfsgarten. Darmstadt, 24. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Der russische Hofzug mit dem Kaiser und der Kaiserin von Rußland sowie dem Großherzog und der Großherzogin von Hessen traf um 12.25 hier ein. Die Herrschaften fuhren sofort im Automobil nach der Hofkapelle zur Einweihung des umgebauten Mausoleums. Die Ankunft war ganz geheim gehalten und erst im letzten Augenblick bekannt geworden. Die Rückfahrt nach Wolfsgarten ist auf 150 Uhr angesetzt.

Bad Nauheim, 22. Oktober. Die Karin nahm heute ihr letztes Bad und überreichte ihren beiden Bedienten goldene Uhren, wobei sie der Hoffnung Ausdruck gab, im nächsten Jahr wieder hier weilen zu können.

Darmstadt, 22. Oktober. Finanzminister Braun erlitt heute abend in seinem Ministerium einen Schlaganfall; er wurde in bewußtlosem Zustande in seine Wohnung gebracht. — Einer späteren Meldung zufolge handelt es sich bei dem Finanzminister Braun um einen Anfall von Nervenleiden; das Befinden des Patienten hat sich inzwischen bedeutend gebessert.

m. Bingen, 23. Oktober. Ein schwerer Unfall hat sich hier am Samstagabend ereignet. Der Dachbedeckungsarbeiter Kreuz stürzte von dem Dach eines Neubaus und blieb bewußtlos liegen. Der Junge hat bis jetzt das Bewußtsein nicht wiedererhalten und wird wahrscheinlich seinen Verletzungen erliegen. — Auf dem Dach des Rheinischen Technikums ist ein 22 Meter hoher Mast errichtet worden, um für den drahtlosen Telegraphenverkehr eine größere Sendeleistung zu erzielen. Es soll versucht werden, mit den Küstentationen in ständigen Verkehr zu kommen.

Sport.

Wiesbadener Ringkampfsport.

Die Einleitung der gestrigen Ringkämpfe im Saalbau-Theater, Schwalbacher Straße 8, machte die Begegnung zwischen Zipp und dem Maskierten. Da der Reger bereits bei der letzten Konkurrenz mit dem Unbekannten gerungen hatte und seinerzeit in ca. 25 Minuten besiegt worden war, so bot das gestrige Zusammentreffen den besten Maßstab dazu, um feststellen zu können, ob sich der Reger in seiner Form gegen damals verbessert hat. Der Kampf beschäftigte die gleich in den ersten Tagen dieser Konkurrenz aufgestellte Behauptung, daß der Schwarze inzwischen wesentlich an Kraft gewonnen hat. Wenn ihn der Maskierte auch öfters in bedrohliche Lagen bringen konnte, so vermochte er sich doch immer wieder daraus zu befreien und mehrmals gelang es ihm, den Maskierten in kritische Situationen zu bringen. Der sehr fesselnde Kampf mußte nach 30 Minuten resultatlos abgebrochen werden. Einen glänzenden Sieg und einen großen Beweis seiner Geistesgegenwart lieferte der dänische Weltmeister Markussen, der den kolossalen Franzosen Sabatie im Entscheidungskampf warf. Der Franzose wäre seinem Gewicht und seiner Kraft nach kaum zu werfen, wenn ihm sein heißblütiges Temperament nicht oft einen Streich spielte, daß er in der Rage grobe Versehen begeht, die ihm dann mitunter verhängnisvoll werden. So auch gestern. Bis gegen Schluß des Kampfes war Sabatie wieder ziemlich überlegen. Als er sich aber auf den am Boden liegenden Markussen fallen ließ, packte dieser, der wohl nur auf einen solchen Moment gewartet hatte, plötzlich „Armzug“ und ehe der ganz überraschte Franzose auch nur einen Versuch zur Abwehr machen kann, liegt er bereits auf beiden Schultern. Die Gesamtzeit des Kampfes betrug 1 Stunde 4 Minuten 49 Sekunden. Der Beifall und die Fülle von Blumen, die auf den glückstrahlenden Dänen niederfielen, waren ihm sicherlich der schönste Lohn für seine Bravourleistung.

Der heutige Abend bringt die lange mit Spannung erwartete Sensation, nämlich den von dem Maskierten schließlich herbeigewünschten Revanchekampf zwischen ihm und John Fohl-Abt II. Außerdem gibt es aber noch einen für die Konkurrenz sehr wichtigen Kampf, nämlich zwischen Markussen und dem Italiener Rasetti. Als drittes Paar ringen endlich der allzeit lustige Turekhaner Ali Oglu und der sympathische Württemberger Kitzler. — Da Paul Bahn-Bremen unter den Ringern nicht mehr genannt wird, nimmt man neuerdings wieder an, er sei doch der Maskierte. Dem ist jedoch nicht so, schon deshalb nicht, weil er der erste war, der mit diesem gerungen hat, allerdings mit einem großen Mißerfolg, denn er wurde bereits nach 4 Minuten geworfen. Daran war seine durch einen Furunkel hervorgerufene Indisposition schuld, die ihn dann auch veranlaßte, aus der Konkurrenz ganz auszuschneiden und zu seiner Familie nach Bremen zu reisen, um sich dort auskurieren.

Kriegsmäßige Ballon-Verfolgung.

Eine in allen Teilen wohlgeleitete Veranstaltung war es, die am gestrigen Tage der Mittelrheinische Verein für Luftschifffahrt, E. L., in Verbindung mit dem Wiesbadener Automobil-Klub E. V., in Szene setzte. Zu dem Start hatte sich eine große Zuschauermenge am städtischen Gaswerk eingefunden. Wir haben bereits früher über den kriegsmäßigen Charakter der Ballon-Verfolgungs-Konkurrenz berichtet und heute sind wir in der Lage, festzustellen, daß bis ins Kleinste die Bestimmungen der Fahrt für den gedachten Ernstfall von der Leitung durchgeführt wurde. Die Füllung der Ballons „Coblenz“ (Farbe rot) und „Mainz-Wiesbaden“ (Farbe blau), bei welcher ein Kommando der hiesigen 27er Hilfe leistete, begann um 9 Uhr am städtischen Gaswerk, und zwar standen als Ballonführer in Konkurrenz die Herren Oberleutnant von Helbach vom 6. Dragoner-Regt. und Oberleutnant Möschke vom Infanterie-Regt. 117. Als Mitfahrende und Unparteiische nahmen in der Gondel Platz: Leutnant Tüllberg, Leg.-Zelt. Freiherr von Althoffen, Gaswerkbesitzer Siebert, Oberst Brandt, Leutnant Brunn und Fräulein von Helbach. Als Automobilfahrer konkurrierten die Herren: Werner Möschke, Adolf Köhl, Frau Martha von Treckow, Georg Dreiser, Hugo Grün, Karl Siebel, Heinrich Opel, Heinz Brak, Josef Göbel, Dr. Kurt Albert. Nach der Instruktion der Ballonführer und der Automobilisten, sowie der aus Offizieren der hiesigen und Mainzer Garnison bestehenden Unparteiischen trat als erster der Ballon „Mainz-Wiesbaden“, mit 5 Personen besetzt, die Reise um 10 Uhr 14 Min. an. Der Ballon erreichte Höhen bis zu 1400 Meter und nahm seinen Kurs über den Rheingau, Rheintal und die Abhänge des Hundrücks. Die Landung erfolgte 12 Uhr 4 Min. in Niederburg, 2 Kilometer westlich von Oberwesel. Bereits 8 Minuten nach der Landung erreichte das Automobil des Herrn Hugo Grün den gefallenen Ballon, jedoch war Herr Grün die Verfolgung des roten und nicht des blauen Ballons übertrug, so daß dieser Erfolg nicht gewertet werden konnte. Die Wollen und die Nebelbildungen verhinderten die Erkennung der Markierungsfahnen, wie überhaupt die Ballons zum größten Teil der Fahrt den verfolgenden Automobilisten unsichtbar blieben. Der Ballon „Coblenz“ flog um 10 Uhr 30 Min. auf und landete um 12 Uhr 45 Min. bei dem Dorfe Ehr, 10 Kilometer südlich von Boppard. Von den von dem hiesigen Briefkasten-Klub „Feil“ der Veranstaltung zur Verfügung gestellten Militärbriefkästen wurden 8 Stück mit roter Markierung dem Ballon „Coblenz“ und 8 Stück mit blauer Signatur dem Ballon „Mainz-Wiesbaden“ mit dem Auftrage übergeben, die Tauben in möglicher Höhe und Entfernung gleichzeitig freizugeben. Wie schwierig die den Tieren zugeordnete Aufgabe bei dem herrschenden Nebel war, erhellt daraus, daß von den roten Tauben nur 2 und von den blauen 6 Stück von den hiesigen Schlagbesitzern als angekommen vermeldet wurden. Der Aufstieg der roten Tauben erfolgte um 12 Uhr bei Entzug an der Mofel. Als erste erreichte 1 Uhr 44 Min. eine Taube des Herrn Franz Markloff und als zweite um 3 Uhr 48 Min. eine solche des Herrn Lang ihren heimatischen Schlag. Die blauen Tauben wurden 10 Uhr 58 Minuten hinter Schlagarten ausgesetzt und erreichte als erste 11 Uhr 49 Minuten (Schlag des Herrn Dingelbein) und die 2. 11 Uhr 53 Minuten (Schlag des Herrn Faust) die Heimat. Abends versammelten sich

ca. 70 Mitglieder der beiden veranstaltenden Vereine im reservierten Saale des Rathhauses zu einem Festessen, wobei Herr Oberleutnant Auer von Herrenkirchen die Preisverteilung vornahm. Unsere städtische Kurverwaltung hatte in Würdigung der sportlichen Bedeutung des Tages einen Ball veranstaltet und hierbei den großen Konzertsaal der Natur des Tages entsprechend geschmückt, wofür ihr die veranstaltenden Klubs außerordentlich zu Dank verpflichtet sein werden. Im ganzen genommen hat die eintreffende durchgeführte Veranstaltung gezeigt, daß es auch für die stärksten Automobile im Ernstfall schwierig ist, Ballons, welche sich in nebliger, dunstiger Atmosphäre, sowie in gebirgigem Terrain befinden, abzufangen, und daß eine ständige Übung auf diesem Gebiete zur weiteren Erreichung von Erfahrungen nur gewünscht werden kann. — Bei der gestrigen kriegsmäßigen Ballonverfolgung sind Preise an Ausfertiger zur Verteilung gelangt, weil die beiden Ballons bald in den Wolken verschwanden und sich den Wäldern der Verfolger entzogen. Leider wurde auch eine Anzahl von Ausfertiger durch einen Ballon irritiert, welcher etwa eine Stunde vor dem Beginn der Übung in Frankfurt aufgeschlossen worden war.

6. Mainzer Sportplatz. Das gestrige Radrennen hatte sehr guten Besuch. Das Meisterschaftsrennen von Hessen für Berufsfahrer über die lange Strecke, 75 Runden, das zuletzt gefahren wurde, mußte nach der 16. Runde aufgegeben werden, da zu scharfes Fahren den Sturz von Thieme, Bannemacher und Barth herbeiführte. Die Gestürzten trugen schwere Querschnitten und Hautabschürfungen davon. Das Resultat der Radrennen war: Meisterschaft von Hessen 1910/11 für Berufsfahrer über die kurze Strecke (3 Runden): 1. G. Barth-Kosheim, 2. H. Leis-Mainz, 3. R. Grünwald-Mainz. — Meisterschaft von Hessen 1910/11 für Herrenfahrer über die kurze Strecke (3 Runden): 1. Ehr. Rode-Mainz, 2. H. Berner-Mainz, 3. G. Leisler-Fechenheim. — Meisterschaft von Hessen 1910/11 für Herrenfahrer über die lange Strecke (75 Runden): 1. G. Drecher-Mainz, 2. F. Keller-Mainz, 3. P. Ketz-Bodenheim. Drecher gewann mit 7 Runden. — Vorgabefahren für Berufsfahrer (3 Runden): 1. G. Barth-Mainz, mit 10 Meter Vorgabe, 2. E. Schaumberger-Mainz, mit 40 Meter Vorgabe, 3. J. Würh-Mainz, 30 Meter Vorgabe. — Vorgabefahren für Herrenfahrer (3 Runden): 1. H. Berner-Mainz, 60 Meter Vorgabe, 2. Ehr. Rode-Mainz, 3. G. Leisler-Fechenheim 40 Meter Vorgabe.

* Unfall beim Rennen. Bei dem Rennen zu Leipzig in Gegenwart des Königs um den Königspreis stürzte Leutnant Wenz von den 19. Husaren in Grimma mit seinem Pferde so unglücklich, daß er bewußtlos liegen blieb. Außer einer schweren Gehirnerschütterung erlitt er auch schwere innere Verletzungen. Das Pferd mußte erschossen werden.

Gerichtliches.

Aus auswärtigen Gerichtssälen.

* Trier, 22. Oktober. Im Breuerprozeß ist heute ein neuer wichtiger Zeuge aufgetreten. Bei der heutigen Ortsbesichtigung am Tatorte bei Gerolstein begab sich nach einer Wiederholung der Schießszenen das Gericht in die benachbarte Dörfche Drahtfabrik, um festzustellen, daß man von dort aus den Vorgang beobachten konnte. Bei einem Rundgang merkte sich plötzlich der Pader Matthias Uhlen, der erklärte, er habe sich bisher nicht als Zeuge gemeldet, weil er nicht angenommen habe, daß seine Beobachtungen von Belang seien. Ich war, so führte er aus, an dem betreffenden Tage in dem 1. Stod der Fabrik beschäftigt und sah durch das Fenster, wie zwei Herren von Leiwingen herkamen. Zwischen den beiden war ein Abstand von etwa 1½ Metern. Ich saß in meiner Arbeit fort und sah dann, als ich zufällig wieder zum Fenster hinausblickte, wie beide einander näherkamen, wobei der eine Krawatte und langsam zu Boden fiel. Ich nahm an, daß beide betrunken seien. Der Begleiter sprang auf den Gefallenen zu und nun sah es so aus, als ob der eine dem anderen helfen wollte. Dieser Vorfall spielte sich sehr schnell ab. Breuer war bei dieser Erzählung zugegen und weinte.

Das Todesurteil gegen Crippon.

* London, 23. Oktober. Zur gestrigen Verhandlung gegen Dr. Crippon, welcher wegen Gattenmordes zum Tode durch den Strang verurteilt wurde, wird noch gemeldet: Der Oberichter bemerkte dem Verurteilten, daß er keinerlei Hoffnung gegen brauche, daß er sich den Folgen seiner Tat entziehen könne. Vor dem Gerichtsgebäude warteten Hunderte darauf, den Gefängniswagen mit Crippon zum letzten Male davonfahren zu sehen. Ein starkes Polizeiaufgebot sorgte für Wahrung der Ordnung. Als Crippon schnell durch die Menge fuhr, ertönte Pfeifen und Jubeln, doch fanden keine Ausschreitungen statt. Die Le Reue, welche der Verhandlung beigewohnt hatte, wurde gleich darauf nach dem Gefängnis zurückgeführt. Wie der Präsident ankündigte, soll ihr Prozeß am nächsten Dienstag beginnen.



Wirtschaftliche und soziale Wochenschau.

Die Bank von England hat ihren Diskontsatz auf 5 Proz. erhöht, ohne daß dadurch die deutschen Börsen beunruhigt worden wären. Man hatte diese Erhöhung vorhergesehen, man hatte mit ihr gerechnet und wurde von der Tatsache der Erhöhung nicht mehr überrascht. Nichtsdestoweniger ist aber ein Diskontsatz von 5 Proz. in einem Jahre wie dem laufenden, in dem wir erst im Beginn einer Aufschwungsperiode stehen, eine unerfreuliche Erscheinung. Und wenn man auch an der Londoner Börse alles aufgeboten hatte, um die Wirkung dieser Erhöhung möglichst abzuschwächen, so konnte es doch nicht verhütet werden, daß der Kurs der englischen Konsols bis auf 79½ herabging und damit den niedrigsten Stand zeigte, den er jemals angenommen hatte. Daß die Diskonterhöhung der Bank von England auf den internationalen Geldmarkt nachhaltig einwirken wird, das sieht man schon daraus, daß die Schwedische Reichsbank ihren Satz ebenfalls schon auf 5 Proz. hinaufgesetzt hat und daß

